

WIR SIND NIE MODERN GEWESEN

Eine Klanginstallation über Exklusionsmechanismen und Xenophobie im Neuen Frankfurt



2019 ist offizielles Bauhausjahr. Das Bauhaus wird 100 Jahre alt und damit auch die Idee *des neuen Menschen* sowie die großen architektonischen Versuchsanordnungen der Moderne für eine andere Stadtgesellschaft. Das nehmen wir zum Anlass, das Neue Frankfurt aus einer anderen Perspektive unter die Lupe zu nehmen: aus der Perspektive seines Scheiterns.

In Frankfurt besteht ein akuter Mangel an bezahlbarem Wohnraum sowie eine massive Verdrängung von einkommensschwachen Bevölkerungsschichten aus dem urbanen Ballungsraum. Das betrifft momentan maßgeblich die Randgebiete der Stadt, in welchen sich die Siedlungen des sogenannten "neuen" Frankfurts befinden. Ernst Mays Utopie, mit politischen Instrumenten sozialen Wohnungsbau zu schaffen, ist gescheitert.

Während die Gebäude unter Denkmalschutz gestellt und mit Sanierungsmaßnahmen aufgewertet werden, findet an der sozialen und politischen Praxis scheinbar niemand etwas Schützenswertes. Der zunehmende Existenzdruck, welchem die Bewohner*innen dieser ehemalig linken Arbeiterviertel ausgesetzt werden äußert sich in Rassismus und Xenophobie und nicht zuletzt in steigenden Wahlerfolgen rechter Parteien.

Der Verdacht entsteht, dass wir nie wirklich modern gewesen sind.



Daten:
4 AKG Kopfhörer, 2 Soundkarten
4 Kramer Stühle
1 Schwarzetischplatte
Mp3 Track, 32 Minuten im Loop

Konzept, Recherche, Interviews und Umsetzung: Eleonora Herder Inhaltliche Beratung und Recherche: Sebastian Schipper Komposition: Jan Mech

Eine Produktion von *andpartnersincrime* in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum Frankfurt. Unterstützt durch die Theaterförderung des Kulturamts der Stadt Frankfurt.







Kontakt: lela@andpartnersincrime.org

Die Mieten sind um 1600 Prozent gestiegen

Das Historische Museum zeigt eine interessante Collage des Alltags in den Siedlungen des Neuen Frankfurt – doch der Blick auf die Wohnungspolitik ist einseitig

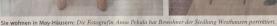
Am Togo-Weg und am Samoa-Weg wohnt heute niemand mehr. Die in der NS-Zeit nach früheren deutschen Kolonien umbenannten Straßen in der Ernst-May-Siedlung. Westhausen tragen heute Namen von Widerstandskämpfern. Die Mietergürten werden nur noch selten zur Selbstversorgung mit Obst und Gemüse genutzt. Auch architektonisch hat sich eit dem Bau der Siedlung in den zwanziger Jahren einiges verändert. Wie wohnen die Menschen heuter?", fragt eine Ausstellung, die bis zum 13. Oktober im Historischen Museum zu sehen ist. Im Jahr des Bauhaus-Jubiläums gehen die Kuratoren der Frage nach, wie die Siedlungen des Neuen Frankfurt (1925 bis 1933) heute genutzt werden und was ihre

ist eine vielschichtige Collage, an der mehr als 40 Bewohner mitgewirkt haben.

Die Ausstellungsarchitektur ist vier Wohnungstypen in den May-Siedlungen nachempfunden. An deren Winden werden in einzelnen Kapiteln verschiedene Aspekte des Alltags in den Siedlungen aufgegriffen. Der Fotograf Jens Gerber hat beispielswies die Spuren festgehalten, die Witterung und Pflanzen an den Wissenschieden.

Ein Bewohner stellt seine Sammlung instorischer Ansichtskarten zur Verfügung. Roswitha Väth hat die Baugeschichteit hers Hauses in Oberraf recherchiert und dokumentiert. Ein Modell des Abenteuerspielplatzes Wildgarten in der Heimatsiedlung macht Lust zu klettern und zu zurschen. Und die Künstlerin Hildegard Kammer zeigt, dass sie ihren May-Garten, dessen Gestaltung als Nutzgarten einst penibel vorgegeben wurde, zu einer, "Freizetoase" mit einem Atelier und "Nasch-Obst" gemacht hat. "Eine Erdebere pflücken ist für mich Wellness und tut gut", sagt sie. Ein alter Mietvertrag dokumentiert, wie viel eine Drei-Zimmer-Wohnung in der Heimatsied-lung 1955 wert war genau 86,60 Mark.

Vieles in der Ausstellung wirkt spielerisch und seibstgemacht. Aber auch professionelle Künstlerinnen wie Eleonora Herder, Lilly Lulay und Anna Pekala, die



Fenstern Filme flimmern, sobald eir Smartphone davor gehalten wird. Danr zeigt der Blick durchs Fenster die Bewoh ner des Hauses beim Verrichten alltägli cher Tätigkeiten. Herder ist außerdem mit einem Hörspiel der Frage nachgegangen, warum der Anteil der Bürger, die rachterschikele Partaion gewählt haben

in einzelnen Siedlungen hoch ist. Lula legt in einer Videoarbeit beschnittene Fot tos von May-Siedlungen aus unterschiece lichen Zeiten übereinander und zeigt s den Wandel.

Etwas irritierend wirkt, dass die Initiatoren des Mietentscheids in der Ausstellung auf breitem Raum für ihre Sache werben dürfen, die Argumente gegen den Bürgerentscheid aber nicht genannt werden. Die Aktivisten wollen die städtische Wohnungsgesellschaft ABG verpflichten, ausseihließlich gefordert Wohnungen zu bauen. Der Debatte hätte es nicht geschadet, wenn die Beaucher der Ausstellung auch die Gegenargumente erfahren Könnten: Gefahr von sozialen Brennpunkten, Vorhalten eines breiten Wohnungsangebots für unterschiedliche

So muss sich das Museum den Vorwurf gefallen lassen, sich bedenkenlos mit einer Sache gemein zu machen. Wer es gebacht ist, immer beide Seiten eines Themas zu hören, staunt über diese einseitlichen der Sache der Sach